



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12^s Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oesterr. Währ.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Ein Familienfest der Pariser Sezer.

Nach einem Decennium fortwährenden Zwiespalts haben sich endlich seit drei Jahren die Pariser Sezer in eine Familie vereinigt, welchem Ereignisse zu Ehren sie sich alljährlich zu einem Banket und Ball versammeln.

Ob sich auch die Sezer allerorts gleichen, ja ob auch schon so viele würdige Feste in diesem unserm Organe beschrieben wurden, möchte ich doch um etwas Raum bitten, um ebenfalls berichten zu können, was jenseits des Rheins unsere Collegen belebt, in welcher Art und Weise sie der Hauch der Unabhängigkeit, der Brüderlichkeit durchweht, und wie sie sich überhaupt durch öffentliche Worte ausdrücken, das Banner mit den goldenen Worten: *Fraternité! Mutualité!* hoch emporhaltend.

Das Festcomité vom vergangenen Jahre veröffentlicht erst gegenwärtig, wenn auch vielleicht etwas spät, einen Rapport über Alles, was auf dem letzten Feste des 6. Juli a. p. sich zugetragen. Wie sich überhaupt dieses Festcomité bildet, ist sehr einfach: jede Druckerei erwählt ein Mitglied aus ihrer Mitte, welches als Commissär die resp. Buchdruckerei vertritt. Diese Commissäre erwählen wiederum unter sich einen Präsidenten, einen Festordner, einen Secretär und einen Kassirer, die sich mit der Direction und allen Anordnungen speciell beschäftigen. Sie senden Einladungsschreiben an alle Principale und Factore, an die Brudervereine der Provinzen wie der Nachbarländer, wie ebenfalls an die Vereine der Lithographen und Buchbinder. Eine Concurrenz von fünf Toasten, Seitens der Pariser Collegen, ist ferner durch erwähntes Comité ausgeführt, welche schon einige Tage vor dem Fest eingesendet werden müssen, damit davon Einsicht genommen und die besten adoptirt werden können.

Bei jedem Fest irgend einer Wohlthätigkeitsgesellschaft erweist sich die Pariser Behörde äußerst bereitwillig, sei es durch Blumen, sei es durch eine Regimentsmusik, die Feier unentgeltlich zu erhöhen; darum sagt der Rapport: „Herr Alphons, Hauptingenieur der Pariser Promenaden, an welchen wir uns mit der Bitte um einige Blumen gewandt hatten, schickte bereitwilligst einen Obergärtner, um sich mit uns über die zu treffenden Einrichtungen zu besprechen... Treppen, Flur und Vorzimmer des zum Banket dienenden Saals waren mit den seltensten einheimischen und exotischen Gewächsen geziert... Einen Begriff von dieser Arbeit kann man sich machen, wenn wir bemerken, daß eine Anzahl von Gärtnern von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ohne Unterbrechung mit dieser überaus prächtigen Ausschmückung, zu welcher 800 Pflanzen uns überlassen wurden, beschäftigt waren. Marschall Magnan hatte bereitwilligst die Musik des 75. Linienregiments zur Verfügung gestellt, um während des Bankets die Heiterkeit zu erhöhen... An den Wänden des großen Saals waren Wappenschilder aufgehängt, um die gegenwärtige Generation, die Illustrationen wie die Märtyrer der gesammten Typographie in's Gedächtniß zu rufen... Um 6 1/2 Uhr

ward das Signal zum Anfange gegeben; jede Officin, der Reihenfolge nach, wurde durch ihren Commissär zu dem ihr bezeichneten Plage geführt. Das Comité der „Pariser Sezergesellschaft“ erhielt seinen Platz am Ehrentische, wo an der Seite des Präsidenten die Plätze der Abgeordneten der Provinzen so wie der Stadt Brüssel reservirt waren.“

440 Personen waren in einem Saale vereinigt. Gegen Mitte des Bankets nahm Herr Baraguet, Präsident der „Pariser Sezergesellschaft“, das Wort; um mitzutheilen, daß die Vertretung der Pariser Buchbinder und der Lithographen leider zu spät in den Besitz der Einladung gekommen waren, um die Wahl eines Delegirten vornehmen zu können. Dies aufrichtig bedauernd, baten sie gleichzeitig, die Versicherung treuester Bruderliebe entgegenzunehmen. — Ein Schreiben von den Turiner Sezern war eingelaufen, worin sie unendlich bedauerten, den französischen Collegen nicht die Hand reichen zu können. In mehreren Druckereien Mailands war die Arbeit eingestellt worden, darum gab es Collegen, welche der Noth anheimgefallen waren. Diese zu unterstützen, allen Freunden zu entzagen, so lange noch Einer von ihnen ohne Existenzmittel sei, hatten sich die Turiner Sezer verpflichtet; deshalb, anstatt sich in Paris zu vergnügen, sandten sie die Reisekosten lieber nach Mailand. — Ganz derselbe Umstand war mit Nantes der Fall; auch dort wollten sie keine Abgeordneten senden, weil eine augenblickliche Arbeitseinstellung schon große Opfer erforderte. Sie schlossen ihr Schreiben mit nachstehenden Worten: „Wir würden glauben, gegen unsere Pflicht zu verstoßen, wenn wir die von unseren beiden Delegirten beim Banket von 1860 ausgebrachten Worte nicht erneuerten, ja wir leben der Ueberzeugung, daß diese von sämmtlichen Buchdruckergesellschaften Frankreichs gehegten Wünsche eines Tags zur Ausführung kommen. Dieser Tag, an welchem sämmtliche Typographen Frankreichs sich durch das Band der Gegenseitigkeit einigen werden, wird derjenige der Wiebergeburt der großen Familie Gutenberg's sein. Bringen Sie also von unserer Seite einen Toast aus! Auf die Eintracht der in Associationen verbundenen Arbeiter! Auf die Brüderlichkeit in der gegenseitigen Verbindung!“ —

Nachdem dieser Toast ausgebracht, fährt Herr Baraguet fort: „Indem wir aufrichtig bedauern, daß dieser Toast durch unsere Nantester Collegen nicht selbst ausgebracht werden konnte, verbinden wir nichtsdestoweniger unsere Wünsche vollkommen mit den ihrigen. Gewiß, in der Association allein kann der Arbeiter die Mittel finden, gegen die Verarmung zu kämpfen. Die Brüderlichkeit in der gegenseitigen Verbindung ist die natürliche Folge des Associationsprinzips, und nur sie allein kann uns Segen bringen. Eine Gelegenheit ist uns dargeboten, zu beweisen, daß diese unsere Wünsche weder eitle Manifestationen, noch prahlende Worte sind. Verbinden wir unsere Lehren mit der That: wir wissen, daß unsere Nantester Collegen arbeitslos sind; verlassen wir nicht diesen Saal, ohne ihnen zu Hülfe gekommen sein, und damit dieselben nicht sagen können, daß wir sie inmitten unseres Festes und unserer Freude vergessen

hätten, veranstalten wir sofort eine Collecte zu ihren Gunsten. Guter Wille und schnelle That verdoppeln unter ähnlichen Umständen den Werth der Gabe, denn sagte doch selbst der Herr Director der kaiserlichen Staatsdruckerei in so kraftvollen und wahrheitsgetreuen Worten, als man ihm nichts sagende Einwendungen auf die von ihm verlangte Preisserhöhung machte: „La saim n'attend pas; elle ne peut pas attendre“ (der Hunger wartet nicht und kann nicht warten). — (Der Ertrag dieser Collecte beläuft sich auf 272 Franken.) —

Die Toaste wurden hierauf in folgender Weise fortgesetzt: Herr Giraud, Abgeordneter von Lyon: „... Die gegenseitige Verbindung muß der Grundsatz der modernen Gesellschaften sein; Einer für Alle, Alle für Einen! sie ihre Devise. Um diesen Grundsatz leichter zur Geltung zu bringen, müssen wir auf gesellschaftlichen Wege, dem einzigen, welchen Bürger eines großen Staats einschlagen sollen, die Abschaffung der Geseze fordern, welche eine Grenze ziehen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern...“ *) Man wirft uns vor, das Zunftwesen wieder einführen zu wollen, Gegner der Gewerbefreiheit zu sein; wenn wir die Corporationen wieder in's Leben rufen wollen, so geschieht dies nur in einer guten und brüderlichen Absicht, nämlich zu gegenseitigem Beistande. Auch sagt man noch, die Corporationen seien Vereinigungen, in welchen man gegen Principale und selbst gegen die Obrigkeit spricht. Der Arbeiter, welcher sich gegen seinen Brodherrn verschwört, verschwört sich gegen seinen eigenen Vortheil, beide haben gleiche Interessen. Verschwören kann und darf sich der Arbeiter nur durch die Arbeit, durch die gegenseitige Verbindung gegen das Elend. Fern sei von uns der Gedanke, Jemanden in seiner Freiheit beschränken zu wollen; möge Jeder frei sein sowohl in seiner Person als in seinen persönlichen Handlungen... Gegen Feuerbrünste, gegen Hagel und Thierkrankheiten bestehen Versicherungen, warum nicht auch gegen die Arbeitslosigkeit, die schrecklichste Krankheit für Diejenigen, welche keinen andern Reichthum als ihre Arme haben? Durch die gegenseitige Verbindung würde die Arbeiterklasse eine Association bilden; ja, wenn alle Arbeiter verbunden wären, wenn alle im Augenblicke, wo die Industrie eine Krisis zu erleiden hat, sich eine gegenseitige Stütze bieten würden, so dürften wir versichert sein, daß diese Krisis vorübergehen würde, ohne großes Elend hinter sich zu lassen... In der Gegenseitigkeit wird die Organisation der Arbeiter erstehen; dies wird unser Stützpunkt sein, und überall werden wir Hilfe und Beistand finden. Können wir heut eine Familie haben, wir, die nicht wissen, was der morgende Tag uns bringt? Können wir einen Herd haben, wir, die wir dort leben, wo die Arbeit uns für den Augenblick fesselt? Haben wir eine Heimat, wir, die herumirrenden Jünger der Kunst? Wir vermiffen alles Dieses, und unser ganzes Heil ruht nur in gegenseitiger Verbindung... Verlangen wir von der Obrigkeit nichts weiter, als daß sie uns die Freiheit lasse, uns untereinander zu helfen, zu lieben und zu unterstützen; die Gegenseitigkeit wird das Uebrige thun. Wenn jeder Arbeiter unter seinen Genossen Brüder findet, die menschliche Gesellschaft wird sich besser denn je befinden. Ist die Gegenseitigkeit nicht der Gegensatz des Egoismus? und ist der Egoismus nicht eine Art Vampyr, welcher von der Existenz Anderer sein Dasein fristen will?... Principal und Arbeiter, Einer bedarf des Andern; wozu würde also ein beider Parteien gleich schädlicher Krieg führen? Erinnern wir uns des Beses des Buchdruckers Gourmond in Paris im 16. Jahrhundert, welchen er an das Ende mehrerer aus seiner Druckerei hervorgegangenen Werke setzte, um den Arbeitern für ihren Wetteifer zu danken, nämlich: „Früh oder spät, nah oder fern, kann der Schwache den Starken nothwendig haben.“ Lieben wir uns, unterstützen wir uns Einer den Andern, das ist das große Princip der Gegenseitigkeit, der Brüderlichkeit! Drum bringe ich einen Toast: Auf die freie gegenseitige Verbindung!“

Herr Blanc: Collegen! Einen Toast bringe ich aus auf die jungen Mitglieder unserer Gesellschaft, denn meine ganze Hoffnung beruht in ihnen, da sie einst die Stelle der Vertrauensmänner einnehmen, denen wir heut so viel verdanken; selbst das Vergnügen, uns bei diesem großen Familienbanket vereinigt zu sehen, schulden wir ihnen.

Einen Toast bringe ich ferner aus auf die zuletzt Gekommenen, weil auch Derjenige, welcher spät kommt, gut aufgenommen werden muß, und machen wir, daß er seine Zeit bedauere, die er außerhalb unserer Gesellschaft zubachte. Kommen Sie deshalb, junge Collegen, und zeigen Sie sich würdig, in die Reihen der gegenseitigen Verbindung einzutreten; vergrößern Sie die Zahl der Arbeiter, welche durch sich selbst bestehen wollen und welche glücklich sind, das von ihnen begonnene Werk durch Sie fortgesetzt zu sehen. Und Sie, Nachzügler, holen Sie die verlorene Zeit wieder ein durch Ihren Eifer und guten Willen, damit man eines Tags sagen kann: „Spät sind sie gekommen, aber sie bleiben dem gemeinschaftlichen Werke treu und werden nicht vom eingeschlagenen Weg

abweichen.“ Der Mann, welcher abgefordert lebt, ist seiner selbst nicht sicher; verirrt er sich zuweilen, so kann ihn Niemand auf den richtigen Weg zurückführen. Die Selbstsucht hat den Vorrang bei allen seinen Handlungen, und von der Selbstsucht bis zum Verfall ist nur ein Schritt. Derjenige aber, im Gegentheile, welcher in Gesellschaft der Andern lebt, stärkt seine Vernunft, und sollte er in die Versuchung kommen, Unrechtes zu thun, so ist er bald wieder auf den Weg der Pflicht zurückgeführt und wird seine Erfahrung zum Heile der Andern benutzen.

Liebe Collegen, ehren wir Jene, die Mildbthätigkeit üben, aber machen wir es besser: üben wir die Gegenseitigkeit, denn sie verschmilzt alle Klassen, ja sie nur ist unsere Zukunft! Die Mildbthätigkeit läßt Denjenigen an Ansehen verlieren, welcher empfängt. Derjenige, welcher die Hand ausstreckt, schlägt die Augen nieder, und nicht möglich ist es ihm, seinen Wohlthäter zu erkennen, da er nicht wagt, demselben in's Gesicht zu sehen. Die Gegenseitigkeit aber, meine Herren, läßt den Mann erkennen, daß er Allen gleich ist. Vor ihr verschwinden Eitelkeit und Erniedrigung, denn sie hilft Jedem auf und erniedrigt Niemanden. Alles Dies ist jedoch nur möglich zu erlangen durch die Einheit und den Eifer Aller. Durchdrungen von diesem Gefühle danke ich denen, welche unserer Gesellschaft beitraten, und ich rufe: Ehre Jenen, welche den Muth hatten, das Werk zu unternehmen und uns darin einzuweißen! Hiermit, meine Herren, erneuere ich meinen ersten Gedanken, indem ich einen Toast ausbringe auf die jungen Vereinsmitglieder! auf die zuletzt Gekommenen!

(Schluß folgt.)

Technisches.

Ueber Schnellpressen. Die vielfältigen Constructionen der Buchdruckmaschinen sind eine Sache, die zu kennen jedem Buchdrucker von Werth sein muß. Es gibt einige Maschinenbauer, welche sich sehr verdient gemacht haben um Verbesserung der Buchdruckmaschinen; ebenso gibt es aber auch solche, die seit ihrem Anfange noch keinen Schritt weiter gekommen sind. Eine dieser letzteren Fabriken hat 500 Maschinen gebaut, eine andere 300 u. s. f. Derjenige, welcher die einfache Construction dieser Maschinen und den Preis derselben kennt, wird leicht begreifen, welche enorme Geschäfte diese Fabriken gemacht haben. — Wollen wir jetzt sehen, was letztere Maschinen seit ihrem Entstehen für Verbesserungen erfahren haben: außer den kleinsten Kleinigkeiten, die kaum nennenswerth sind, sind keine wesentlichen Verbesserungen gemacht. Herr Sigl in Wien und Berlin, einer der größten Maschinenbauer Oesterreichs, baut die einfachen und zweicylindrigen Maschinen; diese Maschinen haben einen sehr guten Ausfuß, um so unvollkommener ist aber bei denselben das Farbezeug. Ich bin überzeugt, jeder gelehrte Buchdrucker, der die österreichischen, König und Bauer'schen, die Johannsberger und Augsburger Maschinen kennt, wird in dieser Beziehung mit mir vollkommen übereinstimmen. Wir wollen jetzt sogleich das Farbezeug dieser Maschinen näher detailliren: Herr Sigl baute an allen Maschinen das Farbezeug mit drei Schrauben; erst in den letzten Jahren ist derselbe von dieser Bauart abgegangen, indem er die vierte Schraube hinzufügte, und obendrein ist das Farbezeug so schwach, daß bei einer Druckforte, wo wenig Farbe erforderlich ist und stark abgesperrt werden muß, das Lineal nicht gleichmäßig angebrückt wird, weil die Schrauben gar zu weit auseinanderstehen; bei Druckorten hingegen, wo viel Farbe erfordert wird, ist dieser Uebelstand weniger bemerklich. Ich halte das Farbezeug für einen der wichtigsten Theile an den Maschinen. Bei den Sigl'schen und Lefer'schen Maschinen ist die Einrichtung des Farbezeugs der Art, daß erst bei dem zweiten Bogen Farbe genommen wird. Wenn also der Maschinenmeister an solchen Maschinen fortbrückt und die Schwärze augenblicklich ganz gleichmäßig ist, so bleibt es doch nicht lange so, denn das Unreine der Farbe verlegt das Lineal und läßt natürlich weniger Farbe durch. Um nun wieder mehr Farbe zu erlangen, müssen alle Schrauben ganz egal aufgemacht werden, und nicht immer trifft es der Maschinenmeister so, daß alle vier Schrauben gleichmäßig aufgemacht werden. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat die Augsburger Maschinenfabrik in dieser Beziehung sehr anerkanntswerthe Verbesserungen gemacht. Sie hat nämlich das Farbezeug in zwei Theile getheilt und ebenfalls vier Schrauben angebracht; eine einzige Schraube bewirkt, daß das Lineal beherrscht wird; den andern Schrauben kann man bei jeder beliebigen Stelle Farbe nehmen und Farbe geben. Diese Maschinen haben eine Vorrichtung, daß man sowohl bei jedem einzelnen, so wie bei zwei oder drei Bogen Farbe nehmen kann, was nur durch einen kleinen Schieber bewirkt wird. Es liegt klar vor, daß diese Einrichtung sehr vortheilhaft ist für die Erhaltung der gleichmäßigen Schwärze des Drucks. Ich glaube, daß jeder Buchdrucker diesen bedeutenden Fortschritt im Maschinenwesen zu würdigen weiß. Diese Maschinen zeichnen sich durch einen sichern und ruhigen Gang aus. Wer von den geehrten Herren Collegen in irgend einer Zeitungs- Buchdruckerei

*) Tout comme chez nous!

Wiens das fürchtbare und abscheuliche Geräusch und Getöse und das Geplapper dieser Sigl'schen und Leser'schen Maschinen gehört hat, glaubt sich in eine Baumwollenspinnerei versetzt zu sehen. Diese Maschinen bedürfen fortwährend so mancherlei Reparaturen: bald springt dieser, bald jener Cylinder aus, und gehen wo möglich die Greifer in die Form, was gewöhnlich zur Folge hat, daß die Postendungen nicht zu gehöriger Zeit fortgehen können. Der hier erwähnte Mangel mit den Greifern kommt in der Regel nur bei übermäßig schnellem Drucken zum Vorschein. Deswegen haben auch die meisten größeren Journalbesitzer französische Maschinen angeschafft, auf welche wir ein nächstes Mal näher eingehen werden. — Herr Sigl hat an seinen großen Kreisbewegungsmaschinen einen Mechanismus angebracht, daß das Papier gleichzeitig beschnitten herauskommt, nämlich: es wird eine große Papierrolle ohne Ende aufgesteckt, das eine Ende wird in die Maschine gelegt und fortgedruckt, bis die Rolle zu Ende ist, und der Bogen kommt gut und im Winkel geschnitten heraus. Selbstverständlich ist hier kein Anleger notwendig; der ganze Mechanismus verdient daher die größte Anerkennung. Wenn man aber diese Sache vom praktischen Standpunkt aus betrachtet, sind die Vortheile, die eben eine solche Maschine bringt, kaum nennenswerth; das Einzige wäre, daß beim Schöndruck kein Einleger nöthig ist, beim Widerdruck aber muß unbedingt ein Punktvier sein. Wenn man daher Illustrationen druckt, wo es Bedingung ist, daß das Papier geglättet wird, um einen guten Druck zu erlangen, so ist dieser Mechanismus nicht zu verwenden, denn das lange Rollenpapier kann man nicht in Zinkplatten satiniren, ja es dürfte wenig oder gar keine Satinirmaschinen geben, die so genau gearbeitet sind, daß man das Papier blos durch die Cylinder gehen läßt und es dennoch gut und gleich satinirt wird. Ferner kann das Rollenpapier nicht gleichmäßig gut gefeuchtet werden. Diese Papierstneidemaschinen kann wohl die Staatsdruckerei, aber sehr wenige Privatbuchdruckereien mit Vortheil verwenden. Die Staatsdruckerei hat eine große Auswahl von Druckerarbeiten und große Auflagen. Diese Maschinen sind ferner für die Handbewegung zu schwer, und die kostspielige Dampfheizung nicht allenthalben zu beschaffen; das vortheilhafteste Bewegungsmittel wäre allenfalls noch eine kalorische Maschine, denn wenn es auch mit der Bewegung alle Augenblicke einmal stockt, so hält dieselbe doch durch ihren höllischen Lärm die Ratten und Mäuse vom Hause. — Erst vor kurzer Zeit habe ich einem Maschinenbauer in Wien Vorstellungen gemacht, daß man bei den österreichischen Maschinen durchaus keine Fortschritte machen will, während die deutschen und französischen so vielfältige Verbesserungen einführen, worauf mir derselbe entgegnete: „Unsere Maschinen sind die einfachsten der Welt, da könnte sich jeder Laie zurechtfinden; die anderen sind gegen die unseren viel zu complicirt.“ Dieser Herr hat auch einerseits nicht Unrecht, denn wenn eine Druckerei wegen eines Maschinenmeisters in Verlegenheit kommt, so kann an diesen Maschinen freilich leichter ein Tagelöhner als Maschinenmeister angestellt werden. Es gibt aber höhere Rücksichten als diejenige, daß man einen Ungelernten leichter anstellen kann; das ist der Fortschritt; das hat schon manche Druckerei ihre schönen und neuen Schriften gekostet. Die österreichischen Maschinen gehen durchaus schwerer als die deutschen und französischen; letztere werden gewöhnlich nur durch einen Mann gedreht, während bei ersteren durchaus zwei Männer drehen müssen. Nimmt man also an, der Dreher hat pr. Woche 5 Gulden, so macht dieses in einem Jahre 250 Gulden aus; eine Druckerei mit 4 Maschinen hat also schon 1000 Gulden Mehrausgabe; nimmt man noch dazu die viel größere Miete für das Geschäftlocal, größern Arbeitslohn und etwas theureres Papier und Farbe zc. zc., so ist es natürlich, daß Deutschland den Büchermarkt mit seinen Erzeugnissen überschwemmt.

Das ist auch eine Ursache, daß Oesterreichs Druckereien in solchen beklagenswerthen Zuständen sich befinden, die ebenso drückend auf die Gehülfen einwirken wie auf die Principale. Betrachte man also, was Deutschland in Oesterreich für ausgezeichnete Geschäfte im Buchhandel macht, während Oesterreich im Auslande nur sehr wenig Geschäfte macht, außer nach Rußisch-Polen mit dem Hebräischen und nach dem Süden, nach Serbien und Rumänien, was natürlich die geographische Lage des Landes mit sich bringt und wohl nicht weniger der Umstand, daß dort die Buchdruckerkunst noch sehr in den Windeln liegt.

Ich weiß recht gut, daß in Oesterreich Privatgeschäfte sind, die sich mit jeder Druckerei ersten Ranges im Auslande gleichstellen können. Ich glaube diese Entgegnung jetzt schon zu hören: „Auf unseren Maschinen sind schon die schönsten Kunstarbeiten gemacht worden!“ Welcher Buchdrucker wird nicht wissen, daß auch auf Holzpressen sehr gute Arbeiten gemacht worden, warum sollten nicht auch auf einer mangelhaften Ma-

schine, wenn Mühe und Zeit angewendet wird, schöne Arbeiten gemacht werden! Ich weiß auch, was für einen Preis diese Geschäfte gegen das Ausland halten. Es ist Thatsache, daß einen Autor der Preis zu hoch kommt, wenn er sein Werk ordentlich gedruckt haben will; entweder läßt er es ungedruckt oder läßt dasselbe im Auslande drucken. Wir wissen aber auch, daß es leider Quetscher gibt, die für jeden Spottpreis arbeiten und sich ein Regiment von Lehrlingen halten, wo es ihnen gleichgültig genug ist, ob die Jungen etwas lernen oder nicht. Selbst größere Geschäfte suchen ihr Heil in einer Anzahl von Lehrlingen. — Ich begrüße mit Freuden das Entstehen des Wiener Fortbildungs-Vereins. Ich bin überzeugt, daß es Männer genug gibt, die entschieden gegen solchen Anflug aufzutreten werden, der für die Kunst nur Unheil bringt und den Fortschritt hemmt.

Weimar, im Juni 1864.

H. Andel, Maschinenmeister.

— In Nr. 11 der „Deutschen Industrie-Zeitung“ und aus ihr abgedruckt auch noch in anderen Journalen findet sich eine Besprechung über das Thema: „Welches ist der geeignetste Motor?“ und wird als Antwort auf diese Frage anscheinend das Resultat gefunden: daß die „Wand-Dampfmaschinen“ eine befriedigende Lösung desselben geben. Da jenes Thema auch für einen großen Theil der Buchdrucker, wenigstens die Principale unter ihnen, von Interesse ist, der Schluß des beregten Artikels indeß etwas wie Reclame aussieht, so hält Einsender Dieses es für jetzt genügend, wenn er hier nur einen kleinen Theil jenes Aufsatzes citirt und daran einige Fragen und einen Wunsch knüpft: „In der Buchdruckerei der Herren F. C. F. Pickenhahn & Sohn hier (in Chemnitz), aus deren Pressen die „D. Ind.-Ztg.“ hervorgeht, ist eine derartige Dampfmaschine seit 4 Monaten zur größten Zufriedenheit der Besitzer im Gange. Dieselbe ist 2 bis 3 Pferdekräfte stark, arbeitet mit höchstens 3 Atmosphären Dampfdruck im Kessel und betreibt zur Zeit 5 Schnellpressen von König & Bauer in Würzburg und ein Satinirwerk, zu deren Inangabe man früher 12 Schwungradtreiber gebrauchte. Man arbeitet täglich volle 15 Stunden und verbraucht in dieser Zeit 4 Scheffel ganz klare und ordinäre Zwickauer Steinkohle, den Scheffel zu 38 Pfg. Damit heizt man noch durch angelegte kupferne Dampfheizungsrohre entweder mit abgehendem oder directem Dampfe den Drucker- oder Schnellpressensaal, so wie den Setzer- und das Comptoir, aus welchen Räumen man alle Defen entfernt hat und worin man früher fast ebenso viel Brennmaterial als die Dampfmaschine jetzt braucht, verbrannte, die verminderte Feuergefährlichkeit und größere Reinlichkeit gar nicht gerechnet. Der Gang der Maschine ist ein ganz geräuschloser, obgleich man der localen Verhältnisse halber die Fortpflanzung der Kraft, anstatt mit Riemen, mit Diagonalrädern auf eine Haupttransmissionswelle bewirkt hat; von dieser erfolgt die Bewegungsübertragung nach kleinen, von der Bedienung der Pressen momentan aus- und einzurückenden Vorlegewellen mit Los- und Feststößen. Um die Geschwindigkeiten der verschiedenen Schnellpressen für verschiedene vorkommende Arbeiten schnell verändern zu können, erfolgt der Betrieb von den Vorlegewellen mittelst Stufenwürtern. Rechnet man zu dem angegebenen geringen Kohlenaufwand auch noch die Heizerlöhne, Schmiermaterial, Zinsen des Anlagekapitals und Amortisationspesen, so ist die große Rentabilität einer solchen Anlage durch den Wegfall der Schwungradtreiberlöhne für 12 Mann, durchschnittlich 3 1/2 Thlr. pr. Mann und pr. Woche, sehr einleuchtend. Als besonderer Vortheil ist noch der Gewinn des vielen Raums durch den Wegfall der Schwungräder und Dreher aus dem Maschinenfaale, so wie die Unabhängigkeit von diesen Leuten in Aufschlag zu bringen.“ — Bei Lösung des vorstehenden Citats drängen sich Einem unwillkürlich zwei Fragen auf, und zwar: 1) Welche Bewandniß hat es mit den täglich vollen 15 Stunden Arbeitszeit? und 2) auf welche Weise 12 Arbeitsleute erpart, da nach der Ansicht des Einsenders Dieses für die Satinirmaschine doch immer zwei Mann angestellt bleiben müssen, nur daß sie weniger kräftig zu sein brauchen, als wenn sie auch die bewegende Kraft für die Maschine herzugeben haben. Die Chemnitzer Collegen würden sich verdient machen, wenn sie zu Nutz und Lehre der sich dafür Interessirenden über obenerwähnte neue Art Dampfmaschine ein unparteiisches Näsonnement zum Besten gäben und dabei zugleich die hier angeregten Zweifel beseitigten. Die Herren dort können dies ja am leichtesten, da sie an der Quelle sitzen.

— In den nächsten Tagen eröffnen die Herren Neuse und Kühel in Reudnitz bei Leipzig (Grenzgasse Nr. 8) ein neues Schriftgießerei- und Stempeleisgeschäft. Beide Herren sind uns als durchaus tüchtige Männer in ihrem Fache bekannt, und wünschen wir ihrem Unternehmen aufrichtig alles Glück.

Correspondenzen.

Berlin, im Juni.*) Nachdem in verschiedenen Nummern des „Correspondenten“ die Verhältnisse der Berliner Buchdruckergehülfen einseitig beleuchtet wurden, dürfte es wohl an der Zeit sein, auch einmal von der Situation zu sprechen, in welcher sich der größte Theil der Berliner Buchdruckereibesitzer gegenüber den Forderungen der Gehülfen befindet. Nach statistischen Notizen steht es fest, daß von den in Berlin verlegten Werken $\frac{3}{4}$ theils in Leipzig, Altenburg, Dessau &c. gedruckt werden; der Grund hiervon ist der sehr nahe liegende, daß in diesen Städten stets mindestens 10 Procent billiger gearbeitet wird und gearbeitet werden kann**), da die Lohnsätze, nach den Lebensverhältnissen bemessen, um so viel billiger normirt sind. Es ist dies ein Mißverhältniß, welches leider mehr im Zu- als Abnehmen begriffen ist und den Berliner Buchdruckereien nicht unerhebliche Verluste zuführt. Den Buchhändlern aber, welche die Lebensverhältnisse eines Buchdruckergehülfen nicht zu berücksichtigen brauchen, ist es sicher nicht zu verdenken, wenn sie da drucken lassen, wo die Arbeit billiger geliefert wird, wenn eben nicht andere Motive gebieten, hiervon Abstand zu nehmen. Aus reiner Pietät und Toleranz für den Arbeiter, der da behauptet: der Kunde muß mehr zahlen, wird Letzterer unter solchen Umständen gewiß nicht den Beutel aufmachen und sagen: Bitte, greifen Sie zu! So aufrichtig ich eine Erhöhung des Tarifs für die Gehülfen wünsche und so warm ich die Nothwendigkeit dieser Erhöhung vertheidige und auch zu motiviren bereit bin, so frage ich doch nach Erwägung aller Verhältnisse: Wo hernehmen, wenn nicht stehlen und zu Grunde gehen? Ja, dieses Motto der Herren Buchdruckergehülfen trifft den Principal mehr wie sie. Jeder Gehülfe, der einigermaßen Einsicht und Geschäftskennntniß hat, wird sich leicht ausrechnen können, was dem Principal übrig bleibt, wenn er, den heutigen buchhändlerischen Anforderungen einerseits Rechnung tragend, andererseits zur Hebung und Belebung der Kunst Anstrengungen macht, die den sogenannten Verdienst bis auf ein geringes Minimum absorbiren. Dies ist gerade bei solchen Geschäften zutreffend, in denen gute Arbeiten geliefert werden und von denen die Wüstenstein'sche Officin in Berlin ein hervorragendes Beispiel gibt. Schreiber dieser Zeilen war in eben genannter Officin beinahe fünf Jahre Factor und weiß sehr gut, was für Opfer der Principal von seinem Verdienste bringen muß, um der Firma das Renommé zu erhalten. Da ich eben gerade von diesem Geschäfte spreche, halte ich es im eigenen Interesse für meine Pflicht, zu erklären, daß während der ganzen letzten fünf Jahre die Arbeiter dieses Geschäfts mit der strengsten Rechtlichkeit sowohl in Bezug auf die Lohnsätze als auch in Bezug auf Beschäftigung behandelt worden sind. Es ist dies keineswegs ein Verdienst, sondern nur die Erfüllung einer Pflicht, die nur allzuoft von Seiten der Herren Gehülfen durch leichtfertige Vernachlässigung der Arbeit sehr schlecht erwidert wurde. Ich weiß sehr wohl, daß dieser letzte Satz Anstoß erregen wird, aber es ist die Wahrheit, und will ich nur noch hinzufügen, daß das Vorgehen der Berliner Gehülfen ein taktloses, unorganisiertes und der guten Sache mehr Schaden als Vortheil bringendes gewesen ist. Es gibt in Berlin Principale genug, denen für ihre schmutzige Concurrenz, auf harte Bedrückung des Arbeiters berechnet, eine recht derbe Lektion nicht geschadet hätte. Dem Nothenburger Herrn Weißig aber will ich auf seinen Artikel erwidern, daß derselbe sich zwar so liebt, wie es der größte Theil der Leser des „Correspondenten“ gern sieht, daß er aber — der Herr Buchdruckereibesitzer Weißig in Nothenburg (D.-L.) — über die Berliner Verhältnisse aus einer sehr trüben Quelle geschöpft haben mag, deren Spiegel dem durch das Thema schon an sich gewiß nicht unbefangenen Leser unwahre Bilder mit banalen Redensarten vorführt und dadurch leicht zu falschen Schlüssen führen kann. Daß der Nothenburger Herr Weißig gerade einen Kollegen angreift, der sich in Berlin durch Talent und Fleiß Renommé und Stellung erworben, kann ihn, der sich in einem kleinen Orte der Oberlausitz niedergelassen, um von dort großstädtische Verhältnisse zu kritisiren, nicht empfehlen, und scheint es fast, als hätte das angelegte Circular herhalten müssen, um seinem Groll auf Berlin in Anwendung stereotypen Redensarten überhaupt Luft zu machen. — Wenn mir nach Lesung dieser Zeilen der Vorwurf gemacht werden sollte, daß ich selbst es gewesen bin, der zur Zeit ein strammes Vorgehen anrieth, so muß ich gestehen, daß ich damals den Herren Gehülfen mehr Takt in der Organisation beim Vorgehen und auch mehr Ehrlichkeit und Treue unter sich selber zutraute. Wäre jeder Einzelne der Herren Berliner Gehülfen von dem Ernst und der Wichtigkeit des begonnenen Kampfes durchdrungen, thäte jeder Einzelne als Ehrenmann seine Pflicht

und Schuldigkeit, es sähe trotz alledem im Berliner Feldlager heut etwas besser aus, und noch mehr, wenn die Leipziger Kollegen es nicht sähen, daß auch sie bei ihren jetzigen Verhältnissen keine Seide spinnen. Leopold Metzold.

* **Berlin**, 27. Juni. Gestern wurde das Johannisfest, zu dem alle Buchdrucker Berlins vom Entrepreneur desselben, dem Buchdruckergehülfen-Bergin, eingeladen waren, bei zahlreichem Besuche zum zweiten Mal in Berlin gefeiert und in recht würdiger Weise begangen. Dasselbe war, wenn an und für sich schon Buchdrucker-Johannisfeste tendenziöser Natur sind, ganz gewiß bei der jetzigen, für die Buchdrucker Berlins gewitterschwangeren Zeit in erhöhtem Maß ein solches. Der Prolog sowohl wie die Festrede (letztere von unserm Vorsitzenden gehalten) entsprachen ebenso der Würde des Festes wie dem Ernste der Situation. Beide mahnten zur Einigkeit und die letztere wies besonders in ihren Schlussfolgerungen darauf hin, wie uns nur durch eine Verdienstaufbesserung in Wahrheit geholfen werden könne. Es folgten diesen ersten Piecett heitere, dem Berliner Geschmack entsprechende Vorträge, die zum Theil sich ebenfalls auf unsere gegenwärtige Bewegung bezogen; in diesen ließ man in vollster Freiheit Satyre und Ironie spielen, und besonders in dem letzten Vortrage: „Der Herbergsuater“, dramatischer Scherz vom Kollegen Spalke, spiegelte sich unser ganzer Kampf, unser Fordern und dessen Zurückweisen, bis in seine kleinen örtlichen Nuancirungen auf's treueste wieder. Die größte Wirkung wurde jedoch erzeugt, als das theilnahmevolle, herzliche Schreiben der Dresdener Kollegen und zwei telegraphische Depeschen aus Leipzig und Wien an die Festgenossen verlesen wurden, welche zum Ausfahren ermunterten und Unterstützungen zusagten, die mit Jubel und Begeisterung aufgenommen wurden, und die unseren Schwachen und Indifferenten bewiesen haben, daß sie bei vollem und ganzem Anschluß an die gerechten Bestrebungen ihrer Brüder im Falle der Noth nicht verlassen sein werden. Möge das kommende Johannisfest unter günstigeren und glücklicheren Umständen gefeiert werden können!

Dessau, 27. Juni. In Folge der in Nr. 26 des „Correspondenten“ enthaltenen Anzeige des Buchdruckereibesitzers G. J. Herbst in Hamburg fühlen sich in Betreff des darin erwähnten Maschinenmeisters Franz Bettzische die Eltern desselben gedrungen, Nachstehendes zu erklären: Laut einem Briefe des zc. Herbst vom 21. Juni hatte sich unser Sohn am 11. Juni die Erlaubniß erbeten, während der Mittagszeit zu arbeiten, um Abends 5 Uhr schon aufhören zu können, in der Absicht, mit einem Kollegen eine Partie nach Kleinbeck zu machen. Wie zc. Herbst fernere eigenhändig schreibt, „leuchtet ihm selbst nicht ein“, daß der Franz Bettzische Schulden halber sich sollte heimlich entfernt haben, da seine Schulden, inbegriffen eine Forderung des Herrn Herbst von 4 Thlr., zusammen kaum 25 Thlr. betragen, er aber seine sämmtlichen Kleidungsstücke, goldene Uhrkette, Ring &c., mindestens dreimal mehr werth als die Schulden betragen, zurückgelassen hat. — Aus vorstehendem Thatbestand wird jeder Unbefangene die Handlungsweise des Herrn G. J. Herbst gebührendermaßen zu würdigen wissen, dem es nicht darauf anka m, unserm Sohn in öffentlichen Blättern seine Ehre zu nehmen und ohne in bekümmerte Eltern auf ungerechtfertigte Weise zu kränken, während er noch nicht einmal Gewißheit hat, wo der zc. Bettzische geblieben ist, der von der angegebenen Landpartie bis heut nicht zurückkehrte und auch seit jener Zeit Nichts von sich hat hören lassen. Die Eltern C. Baumbach und Frau.

× **Erfurt**, im Juni. Im hiesigen Handwerkervereine wurden vor Kurzem zwei interessante Vorträge über die Geschichte der Buchdruckerkunst von dem Buchdruckereibesitzer Herrn Brodmann gehalten. In dem ersten that der Vortragende dar, daß dieselbe eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt habe, und diese zeige sich besonders: 1. in der Erhebung des einzelnen Menschen zu einer seiner würdigen Stufe der Entwicklung, und zwar sowohl durch den Einfluß, den sie auf die Religion, wie durch denjenigen, den sie auf Wissenschaft, Literatur und Bildung gehabt hat; 2. in der Hebung der Gesamtheit des Staats, durch den Einfluß, den sie auf das sociale wie auf das politische Leben, die Organisation und Verwaltung des Staats gehabt hat. — In dem zweiten Vortrage sprach Redner über die Vorbedeutungen und Erfinder der Buchdruckerkunst selbst und legte den Gegenstand sehr klar zu Tage; in Weiterem zählte er die Städte auf, in welchen die ersten Buchdruckereien etablirt wurden, kam auf die Säcularfeier und bis auf die Gegenwart. Der erste Vortrag wurde von einem zahlreichen Auditorium besucht, welches sich jedoch beim zweiten merklich reducirt hatte. — Immer ist es anerkennenswerth, wenn Leute, gerade ohne besonders große Schulbildung, durch sich selbst in ihrem Forschen nach Wahrheit so weit gelangen. — Schließlich wird bemerkt, daß Redner sich Anfangs März d. J. unter der Firma: Buchdruckerei und Graviranstalt von Brodmann & Schmidt

*) Obwohl wir nicht glauben, daß eine Art und Weise der Situationsmalerei wie die des gegenwärtigen Aufsatzes etwas an dem wirklich Befehenden zu ändern vermag, so möchten wir dessenungeachtet unseren geehrten Lesern auch ein derartiges Urtheil nicht vorenthalten und nehmen deshalb den Aufsatz unverändert und unverfälscht auf. Red.
**) Auch in Leipzig? Das könnte sich höchstens auf einzelne Druckereien beziehen; denn wir haben in der That Berliner Preise gesehen, wo es für reelle Leipziger Principale eine reine Unmöglichkeit ist, auch nur ein Procent billiger zu arbeiten. Red.

etablierte, und sind nun hier mit dieser 11 Buchdruckereien, die einen Personalbestand von zusammen circa 26 activen Setzern, circa 12 activen Druckern (incl. Maschinenmeistern) und ungefähr 30 Lehrlingen präsentiven. Außerdem beschäftigen sich hier in zwei Druckereien die Principalstöchter als Setzerinnen.

? **Hannover**, 26. Juni. Am Johannisstage 1864 erlebten wir ein Factum, welches bis jetzt in den Annalen der hiesigen Buchdruckereiwelt noch nicht dagewesen: Der Gedächtnistag unseres großen Meisters ward von den Jüngern Gutenbergs in zwei Circeln begangen. Dahin ist es gekommen mit der „intelligentesten“ Arbeiterklasse, daß circa 200 Kunstgenossen sich nicht einigen können, um diesem Festtage für alle Völker deutscher Zunge durch eine würdige Feier Ausdruck zu geben. Möchte man sich doch an den Berliner Kollegen ein Beispiel nehmen, die trotz ihrer bedeutend größeren Zahl das Gefühl der Zusammengehörigkeit an diesem Tage sich bewahrt und sich Alle zu der gemeinsamen Feier dieses Gedächtnistags verbunden! Ich will hoffen, daß die Sonne des nächsten Johannisstags nicht noch den Zwiespalt unter den Kunstjüngern Hannovers bescheint! — Wer sich damals, als von hier aus so kräftig die Fahne zur materiellen Besserung der Verhältnisse erhoben wurde, schönen Hoffnungen hingegeben, der dürfte sich jetzt bitter enttäuscht finden, denn er sieht Alles, was mit so großem Fleiße mühsam erbaut worden, in Nichts zerfallen. Weniger überraschend ist die jetzige Kalamität für Den hereingebrochen, der sich nie Illusionen darüber gemacht. Wie sehr bei solchen Gelegenheiten sich Einer auf den Andern verlassen kann, das zeigte schon damals ein Fall, der in einer der größten Officinen vorgekommen. Einige Mitglieder derselben hatten wegen einer Preisdifferenz gekündigt. Am Abende desselben Tags, wo die Kündigung stattgefunden, zogen jedoch Alle ihre Kündigung wieder zurück. Hauptächlich machte sich Einer der Herren bei dieser Gelegenheit eines (schonend ausgedrückt) extravaganten Benehmens schuldig, das wohl verdiente, daß man es der Deffentlichkeit übergebe. Doch will ich es in seinem Interesse auf Rechnung seines Unverständes setzen und es in den Lethestrom versenken. — Ich will die Motive Derer, die zuerst das Panier des neuen Vereins „Typographia“ geschwungen, keiner Kritik unterwerfen; es möchte dabei wohl etwas Egoismus und verletzte Eitelkeit mit unterlaufen. Fern sei es auch von mir, die Tendenz der „Typographia“ zu verdammen. Aber meine und die Ansicht noch vieler Kollegen ist es, daß man der Gesamtheit damit durchaus keinen Dienst erwiesen. Auch soll dem Gebahren einiger Mitglieder des Gutenberg-Vereins in letzter Zeit keineswegs hierdurch das Wort geredet werden; aber diesem Uebelstande hätte auch auf andere Weise begegnet werden können. So wie mancher Andere bin auch ich der Meinung, daß der Gutenberg-Verein einer Reform bedurfte. Aber war es nicht eine große Schwäche des damaligen Vorstandes, daß er ohne ernstlichen Kampf das Feld für seine Gegner räumte? Das Vertrauen der Versammlung hatte ihn an's Ruder gestellt, damit er dem eingerissenen Unwesen steuere. Hat er dieses Vertrauen, so wie er es konnte, gerechtfertigt? Man hätte Diejenigen, die nur opponirten um der Opposition willen und die Versammlungen zum Tummelplatze von Persönlichkeiten und Gemeinheiten machten, einfach ausschließen sollen. Die beste Waffe hat man durch Gründung des neuen Vereins, etwaigen Gegnern gegenüber, aus den Händen gegeben — die Einigkeit. Was jetzt von dem einen Verein angestrebt wird zur Hebung der Verhältnisse, dem wird von dem andern, wenn auch nicht direct, so doch indirect, entgegengearbeitet. Daß Dem wirklich so ist, haben wir in letzter Zeit schon mehrfach erfahren. Erstens droht die angestrebte Einstellung der so sehr eingerissenen Sonntagsarbeit durch die allgemeine Parteizänkerelei im Sande zu verlaufen, und zweitens, was noch mehr zu beklagen, ist die beabsichtigte Unterstützung der Berliner Kollegen, die, um bessere Preise zu erzielen, gekündigt haben, in Folge dessen gescheitert. Von circa 250 Buchdruckern und Schriftsetzern haben nur 84 für Absendung der in Kassa befindlichen Beiträge, davon 19 für theilweise Uebersendung, gestimmt. Auch der Buchdrucker-Gesangverein scheint der Zwiethracht zum Opfer fallen zu wollen. — Um wo möglich dem Gutenberg-Verein die durch Gründung der „Typographia“ entfremdeten Mitglieder (etwa 80 an der Zahl) wieder zu gewinnen, ist von dem jetzigen Vorstande desselben ein Paragraphen des Statuten einverleibt, wonach „Alle, welche einem andern, mit dem Gutenberg-Verein gleiche Richtung verfolgenden Verein angehören, ohne irgendwelchen Anspruch an das Vermögen des erstern von demselben ausgeschlossen resp. nicht aufgenommen werden sollen.“ Die Veröffentlichung dieses Paragraphen hat auch wirklich dem Gutenberg-Verein 8 bis 10 seiner früheren Mitglieder wieder zugeführt. Hoffen wir, daß die baldige gänzliche Vereinigung beider Vereine nicht nur ein frommer Wunsch bleibe, denn nur Einigkeit macht stark und führt zum Siege!

△ **Magdeburg**, 13. Juni. [Ein Beitrag zur Tarifrage.] Die Spalten dieser Blätter haben uns in neuerer Zeit zu öftermalen

und von verschiedenen Orten Nachrichten von den Bemühungen unserer Kollegen, sich durch Herstellung von Tarifen feste Arbeitsnormen zu schaffen, gebracht. Es sind oft magere Vergleiche und gewähren einen trostlosen Einblick in die Verhältnisse, welche diesen „Verbesserungen“ vorangegangen sein müssen; aber dennoch sind sie mit Freude zu begrüßen, wäre es auch nur, weil durch sie anstatt eines größern oder geringern Theils von Humanität auf der einen und Elasticität im Nachgeben auf der andern Seite die Anerkennung des principiellen Rechts des Arbeiters tritt, bei Bestimmung des Werths seiner Arbeit ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Wir sind zwar nicht in der Lage, von gleichem Streben zu berichten, allein wir haben ein Stück Leben hinter uns, und die Rück Erinnerung an Selbstdurchlebtes taucht beim Anblicke dieser Bemühungen in uns auf, das wir Denen, die mitten in der Arbeit sind, vorhalten möchten als einen Beitrag zu dieser unserer Lebensfrage, an dem sie vielleicht lernen können, was sie zu thun und was zu meiden haben, um etwas wirklich auf die Dauer Vorhaltendes zu erreichen. Der frische Märzwind des Jahres 1848, der ja in hohen wie niederen Schichten so manchen harten Boden zu lockern wußte, hatte auch in unserm Kreise neues Leben geweckt. Einzelne besonders rührige Geister riefen ihre Genossen zu gemeinsamer Arbeit und — war es nun die Strömung der Zeit oder die durchschlagende Erkenntnis, daß man, solle es besser werden, selbst mit Hand anlegen müssen — sie kamen Alle. Man legte seine Schäden bloß, berieth, wie sie zu heilen seien, discutirte und wählte schließlich einen Ausschuß, den man zu den nöthigen Schritten bevollmächtigte. So entstand der Entwurf zu einem Tarife. Dieser ward den Principalen des Orts mit einem Begleitschreiben präsentirt und von ihnen entgegengenommen. Angesichts der ihnen gegenüberstehenden einigen Gehülfskräfte wurden auch sie unter sich einig und wählten auch ihrerseits einen Ausschuß zur weitem Verhandlung mit dieser. Man verhandelte lange hin und her, und fast schien es, als sollte das Ganze resultatlos verlaufen, allein am Ende ließ man hier nach und gab dort zu, und so ward schließlich auf Grund jenes Entwurfs ein für beide Theile verbindlicher Tarif geschaffen, zu welchem Zwecke derselbe mit den Unterschriften dreier Principale Namens ihrer Kollegen versehen, gedruckt und das Original den Acten der Gehülfsenschaft einverleibt wurde. Der zum Leben gebrachte Tarif war gegen den Entwurf nur ein Fragment, allein sein Zustandekommen wurde nichtsdestoweniger mit der größten Befriedigung auf beiden Seiten aufgenommen, ja man fühlte sich so glücklich in der gewonnenen Einigkeit, daß man das Bedürfnis fühlte, sich auch ein äußeres Symbolum für diese zu schaffen, welchem Bedürfnisse denn auch bald durch die Beschaffung einer Fahne, zu welcher von Gehülfsen wie Principalen reiche Beiträge stoffen, Genüge geschah. Ein glänzendes Fahnenweihefest, bei dem die allseitigste Theilnahme sich zeigte, und bei dem Becher auf Becher auf die „Einigkeit“ geleert wurde — ein bis heute unvergessenes Fest — krönte das Ganze. Doch bald vergaß man in dem Gemüthe des Errungenen die Mühe des Erringens. Theils zerfiel ein Theil Derer, die den Tarif geschaffen, in alle Winde, theils lockerten kleinliche persönliche Streitigkeiten den mit Mühe geschaffenen Zusammenhalt. Bald entstand über diese und jene Bestimmung des Tarifs Streitigkeit, und eine Instanz zur Entscheidung solcher Differenzen hatte man zu schaffen vergessen. Schon zwei Jahre später verstand in schlauer und herzloser Weise der Besitzer eines der größeren Geschäfte der Stadt von diesen Umständen Vortheil zu ziehen und stellte den in seinem Geschäfte thätigen Gehülfsen die kategorische Forderung, zwar nach dem Tarife zu berechnen, 10 Procent von dem erhaltenen Resultat aber zu seinen Gunsten zu streichen. Der Coup gelang; nicht daß ein Mehrangebot von Arbeitskräften vorhanden gewesen wäre, als das Bedürfnis ersehnte, nein, einfach die schlaue Benutzung der gegebenen Umstände ermöglichte ihn. Dies Beispiel fand bald — hier mehr, dort weniger — Nachahmung und bald war der Tarif so gut wie beseitigt. Die Folgen davon zeigten sich bald für beide Theile als die nachtheiligsten. Unter den Arbeitgebern entstand eine fast erdrückende Concurrenz, unter den Arbeitnehmern eine immer größere Verbitterung, Zersplitterung und Unfähigkeit, Theil zu nehmen an den einfachsten Bemühungen, die zu einer Besserung der Verhältnisse führen könnten. Und wo heut wirklich die immer mehr herantretenden Forderungen des Lebens die Einzelnen sich ermannen und nach einer Verbesserung ihrer Lage streben lassen, da kann diese auf nichts weiter gehen, als auf eine Rückeroberung Dessen, was schon vor 14 Jahren nur als eine Art Abschlagszahlung auf gerechte Forderungen erschien. Es verdient unter solchen Umständen wohl doppelte Anerkennung, daß es einzelne Officinen gibt, die trotz alledem bis heut an jenem Tarife festgehalten haben, den unsere jüngere Generation, wo sich eins jener vergilbten Exemplare zeigt, als ein ihnen unbekanntes Product einer vergangenen Zeit betrachtet. Was haben unsere Freunde aus unseren Fehlern zu lernen? Wo man Tarife schafft, seien sie vor allen Dingen Producte der reiflichsten und allseitigsten Ueberlegung, und hat

man sie erkämpft, so sorge man dafür, daß sie erhalten bleiben, denn nicht im Erzingen, sondern im Erhalten liegt der Sieg. Ein Tarif muß Denen, für die er bestimmt ist, der Inbegriff ihrer Rechte und Pflichten werden, so lange, bis an Stelle dieser Bestimmungen neue, mit Zustimmung beider Theile vereinbarte treten. Deshalb müssen seine Bestimmungen in jeder Druckerei angeschlagen, jedem neu hinzutretenden Kollegen, jedem in den Gehülfsstand tretenden Lehrlinge zur Kenntniß gebracht werden, damit er seine Rechte und Pflichten kennen und sie festhalten und üben lerne. Dann aber schaffe man auch von vornherein eine Instanz, die über die Aufrechthaltung des Geschaffenen wache und Streitigkeiten, die nicht zu vermeiden, endgültig entscheide, bei der selbstverständlich beide Theile vertreten sein müßten. Endlich aber — und es ist dies eins der wichtigsten Momente — vergesse man auch nicht, einen Termin zu bestimmen, nach dessen Ablauf eine Revision dieser Bestimmungen einzutreten hat. So gewiß wir vor zehn Jahren unsere Bedürfnisse um eine bestimmte Zahl von Procenten billiger befriedigen konnten, so gewiß wird nach abermals zehn Jahren das Leben erneute Anforderungen an uns stellen und uns zu denselben Bestrebungen zwingen, die wir heut verfolgen, und sich so eine Kette von Differenzen bilden, für die gar kein Absehen ist. In der Bestimmung einer Revision unserer Tarife in einer bestimmten Zeit liegt die Abhilfe für diese unerfreulichen Ausfichten. Mögen unsere Freunde an unseren Erfahrungen lernen und die von uns gegebenen Winke Beherzigung finden!

† **München**, 26. Juni. Endlich ist vom Vorsitzenden des hiesigen Vereins die längst allgemein als notwendig erachtete und beantragte Generalversammlung ausgeschrieben, der u. A. in erster Linie eine Revision des Statuts vorgelegt werden wird. Ein Bericht wird baldigt folgen. — Eine hiesige Officin (die Schürich'sche) hat nun auch angefangen, sich für die Berliner freiwillig zu besteuern. Die anderen folgen hoffentlich bald nach.

AS **Pesth**, im Juni. „Immer strebe zum Ganzen! Und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!“ Diese Worte zeichnete uns Schiller unter dem Epitheton: „Pflicht für Jedem“ auf. Von welchem Bezug auf uns so wie auch auf meinen heutigen Bericht dieselben sind, mag Jedem überlassen sein. Wie sehr es heute Hauptaufgabe des Buchdruckers ist: durch Vereinigung dahin zu wirken oder zu streben, an seiner Lage so viel als möglich zu bessern, für die Stunden des Leidens, denen wir leider so häufig begegnen, zu sorgen, wie auch für die Zukunft (das Alter) sich nach Möglichkeit zu versichern — ist uns Allen recht gut bewußt. Die Invaliden-Unterstützung ist es also auch, auf die wir ein Hauptaugenmerk lenken sollen, die auch einen Hauptpunkt unseres heutigen Berichts bildet. Wir leben in einer Zeit (wie wir es u. A. aus unserm Organ deutlich ersehen), in der an eine Ersparniß für das Alter und dessen Gebrechlichkeiten gar nicht zu denken ist; und eben das ist es, weshalb die erwähnte Unterstützung von jedem vorwärtstrebenden und edel denkenden Kollegen am besten gepflogen und „zu dem Erlöschen solcher Klassen alle Mittel der Humanität und Wohlthat in Anspruch genommen werden,“ wie auch an Orten, in denen eine solche Klasse den Krankenkassen noch nicht angeschlossen, zu deren Gründung alle Hebel in Bewegung gesetzt werden sollten. Wer unsere gegenwärtige Lage genau kennt und Alles reiflich erwägt, der wird es nicht für unnütz finden, wenn wir uns in unserm heutigen Berichte mit dieser Angelegenheit beschäftigen, wozu uns übrigens ein weiter unten angeführtes Projekt Anlaß gegeben, wie wir unsern geehrten Lesern zugleich die Hauptpunkte der Generalversammlung unseres Unterstützungsvereins vom 8. Mai berichten. Ehe wir aber dazu schreiten, lassen Sie uns einen Blick in unsere Officinen werfen und über das Erläutete einige Worte hier aufzeichnen. Wie viel wirken nicht schon unsere ungesunden Locale wie unsere Beschäftigung an und für sich zu einem frühen Siedthum? In finstere, feuchte, unreine Kellerlocale oder sonst die Gesundheit untergrabende Buden verbannt man jetzt schon den armen Gutttenbergsjünger zu 12- bis 14stündiger nächstlicher Zeitungsarbeit, bei zerrendem Gas, überwiehendem Del oder elendem Unschlitt; dabei fortwährendes Stehen bei der Arbeit, das Lesen wie die daraus erfolgende geistige und körperliche Abspannung, der Bleistraub, die unbefriedigende Farbe wie das Maschinendöl in den Officinen und das noch in den meisten derselben übliche Papiervocknen — muß das nicht, Alles zusammen genommen, ein baldiges Dahinwelken des Leibes bei dem ohnehin durch materielle Sorgen gedrückten Typographen herbeiführen? Es beantworte sich diese Frage Jeder selbst. Gerade wir, die wir uns für geistige Bildung, für geistiges Vergnügen opfern, stehen in solchen Umwällen dem Federzeichner zu Gebote. *) Was aber steht denn uns Anderes zu Gebote als Selbsthilfe? Hier bin ich bei meinem

Thema — der Invaliden-Unterstützung — angelangt. Wäre eine solche bei neuerichteten Klassen in kleineren Städten nicht zu erzielen, appelliren wir an Jene, für die wir uns opfern: Schriftsteller, besonders Journalisten, und Lesepublikum. Obgleich ich ein Lächeln von Seiten meiner geehrten Leser befürchte, will ich mich dadurch doch nicht hindern lassen, meine Ansicht zu äußern. Es ist einmal die Zeit gekommen, wo wir diesen Schritt wagen (wagten wir doch schon doch so Mandes!) und unsere mißlichen Zustände dem großen Publikum durchaus nicht verhehlen sollen, und zugleich eine uns nützliche Quelle fließend machen, die bis jetzt bloß zu fließen verhindert war. Sollten denn nicht unsere Journalisten, für die wir — unzertrennliche Bundesgenossen der Literatur — uns bis in die Nächte hinein quälen, für unsere Hülfvereine Etwas opfern, und ein Theil des Lesepublikums für den armen Typographen einige Pfennige übrig haben? (Siehe die Schriftsteller-Unterstützungsvereine.) Ein derartiges Projekt, welches gewiß nicht ohne alles Interesse ist, wurde in der obengenannten Generalversammlung unseres Unterstützungsvereins vom Kollegen Carl Gröber vorgelesen und lautet in gekürzter Form wie folgt: „Geehrte Versammlung! Da unser Kranken- und Unterstützungsverein für Typographen keinen andern Zweck hat, als uns gegenseitig zu unterstützen, um so größer soll unser Bestreben sein, alle Hülfquellen zu ergreifen, welche demselben eine Beihülfe verschaffen; und da wir schon in den frühesten Jahren unseres Lebens durch die nächstlichen Zeitungsarbeiten derart angestrengt sind, daß wir sehr früh den körperlichen Gebrechen unterliegen, so ist es unsere größte Aufgabe, dahin zu trachten, daß wir einen bedeutenden Fonds in einigen Jahren haben, um diese Gebrechlichen zu unterstützen, wie auch unsere Einzahlungen zu erleichtern. Vor Allem müssen wir aber unseren Herren Principalen danken, daß sie dazu den Grundstein gelegt. Dieser Hebel ist also in Bewegung zu setzen. Es liegt uns laut Statuten die Stelle vor: „§ 1. Das Stammkapital wird gebildet aus den Beiträgen der Herren Principale und anderer Wohlthäter.“ Wer sind aber diese Wohlthäter? — 1) Wir müssen ein imponirendes Comité wählen, durch dasselbe unten folgende Herren zu Ehrenmitgliedern wählen, ihnen zugleich unsere vorliegende Bitte und Aufspruf übergeben und sie ersuchen, dasselbe der Öffentlichkeit zu übergeben. (Folgen einige hervorragende Persönlichkeiten, welche Antragsteller zu diesem Zwecke vorschlägt.) Wir möchten auch zugleich die anderen Herren Redacteurs aufmerksam machen, daß uns von ihnen wie von ihren Mitarbeitern ein jährlicher Beitrag zustesse. Da ich von mehreren Herren bereits Versprechungen erhielt, bin ich der Hoffnung, daß wir eclatante Beweise solch guten Willen erhalten werden. 2) An die gelehrte Akademie und an alle Herren Buchhändler ebenfalls ein Ersuchen richten, um auch von ihnen einen jährlichen Beitrag zu erhalten. 3) Wäre ein Entwurf auszuarbeiten, welcher zwar nur von den Verlegern und Zeitungsredacteurs abhängt, insofern sie uns diesen Plan in Ausführung bringen lassen, wie folgt: ein Aufspruf an alle Pränumeranten, daß sie diesen „Kranken- und Unterstützungsverein für Typographen“ mit irgend einem geringen Betrage jährlich unterstützen möchten, z. B. 10 Kr. österr. W. Dieses in Gang zu setzen, wäre auf die Weise zu bewerkstelligen: wenn jeder Pränumerations-Einladung eine Rubrik für diesen Hülfverein mit einer Note beigefügt würde, daß jeder Pränumerant aus freien Willen etwas beitragen kann. — Um alles Dieses in's Werk zu setzen, müssen wir es der öffentlichen Meinung und den Anregungen der Herren Redacteurs anvertrauen und an's Herz legen. Geehrte Versammlung! Ich nehme mir die Freiheit, im Namen sämmtlicher hier anwesenden Herren diese Angelegenheit in die unsichtsvolle Hand unseres Herrn Vorstandes zu legen, mit der Bitte: damit vielleicht schon zum nächsten Halbjahre vorgehen zu wollen. Pesth, 8. Mai 1864. C. Gröber.“

(Schluß folgt.)

* **Stuttgart**, 20. Juni. Ueber des am 15. Juni gefeierte fünfzigjährige Berufs Jubiläum Karl Stänglen's sagt eine bei dieser Gelegenheit erschienene Erinnerungsschrift: „Am 15. Juni 1814 trat Karl Stänglen, geboren den 7. Februar 1803, als Seegerlehrling in die Druckerei des Schwäbischen Merkurs ein. Am 15. Juni 1864 erlebte er als Factor dieser Druckerei die fünfzigjährige Wiederkehr seines Eintritts in dasselbe Geschäft, in welchem er ein halbes Jahrhundert ununterbrochen gearbeitet. Herr Stänglen hat unter seinen Kollegen durch seine Thätigkeit und Intelligenz stets eine hervorragende Vertrauensstellung eingenommen: er war 1840 Mitglied des Buchdruckercomités, gehört seither dem permanenten Comité der Genossenschaft an, steht als Vorstand oder Verwalter an der Spitze mehrerer der gemeinnützigen Klassen der Kunst u. s. f. Eine solche Laufbahn nach einem halben Jahrhundert, einen solchen würdigen Jubilar an seinem Ehrentage zu feiern, veranstalteten die Eigentümer des Schwäbischen Merkurs ein Fest, welches alle Theilnehmer derartig erfreute, daß sie wünschten, durch gegenwärtige Schrift die Erinnerung daran aufrecht zu erhalten. Als der Jubilar, welchen am Vorabend die Sängergesellschaft „Typographia“ mit einem Ständchen überrascht hatte,

*) Auch den Sonntag suchen die Journalisten dem Buchdrucker zu rauben, indem sie denselben durch ihre Mache bis in die Nacht in die Officin verbannen. Es wäre übrigens über dieses wie über so manches in meinem heutigen Bericht Erwähnung sehr viel zu sprechen, was indes in diesem Blatte schon von mehreren Seiten ventilirt wurde. D. Einj.

am Morgen des 15. in's Geschäft kam, um auch an diesem Tage wie an jedem andern seinen wichtigen Theil Arbeit an der Vollendung der Tagesnummer des Schwäbischen Merkurs zu übernehmen, ward er von den Principalen und seinen sämmtlichen Collegen freundlich begrüßt und zu seinem festlich ausgeschmückten Plage geleitet, wo die Inschrift der Verzierung den freudigen Anlaß mit folgenden Worten anzeigte: „Weil Le, theurer Jubilar, in unserm Kreis noch manches Jahr!“ Auch fand sich ein von einem auswärtigen Collegen (Chr. Stör) eingesandtes schönes Gedicht an seinem Plage vor. Nachmittags versammelten sich im Gartensaale des Livoli die Spitzen des Geschäfts nebst dem gesammten Personal und dessen Angehörigen (über 70 Personen). Die Principale und ihre Frauen begrüßten die sich Versammelnden mit herzlichem Willkommen. Der Jubilar wurde durch eine Deputation in seinem Haus abgeholt. Bei seinem Eintritt in den Festsaal begrüßte ihn ein donnerndes Hoch, worauf das Festmahl begann; dasselbe wurde durch die Klänge der Musik der k. Leibgarde und die Vorträge eines Männerquartetts, bei welchem der Chef des Geschäfts, der Vorstand des deutschen Sängerbundes, Dr. D. Elben, selbst mitwirkte, besonders erheitert. Der Jubilar saß am Ehrenplatz, inmitten seiner Principale und seiner Familie, darunter ein eigens zum Fest aus Paris herbeigekommener Sohn desselben. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte Dr. Otto Elben dem Jubilar eine ein Goldgeschenk enthaltene silberne Tabatière mit folgender Inschrift: „Herrn Karl Stänglen zum 50jährigen Jubiläum den 15. Juni 1864 die Redaction des Schwäbischen Merkurs.“ Im Namen der Collegen des Jubilars überreichte sodann der Sezer J. B. Fink demselben einen von diesen ihrem Factor zum Ehrengeschenk dargebrachten Siegelring. — Der Jubilar unterhielt im Verlaufe des Mahls die Versammlung aufs Ergößlichste mit Erinnerungen aus seiner langen Berufslaufbahn, worauf eine Anrede des Sezers Megerlin, so wie der Vortrag mehrerer ernst und launigen Festgedichte von den Sezern Hillgenhoff und Weingärtner, Buchhalter Riedel und Redacteur Dr. Rommel folgte. — Noch folgte mancher ernste und heitere Spruch: Dr. D. Elben ließ das „Lagerbuch und Factotum des Geschäfts“, den Buchhalter Hirtlin, der gleichfalls halb ein halbes Jahrhundert demselben gedient haben wird, leben. Hirtlin pries den Senior der Redaction, Dr. Emil Elben, und dessen Sohn, Eduard Elben. Maschinenmeister Schwab sprach Worte zur Ehre des abwesenden Redacteurs Dr. Lang. Smelin, zweiter Factor, welcher die Gesellschaft auch mit mehrfachen Declamationen erfreute, gedachte der schleswig-holsteinischen Sache. — Ein Tänzchen schloß die Feier, bei welcher Ernst und Scherz dazu beitrugen, einen unvergänglichen Eindruck bei den Theilnehmern hervorzubringen. Der Jubilar nennt den 15. Juni 1864 mit Stolz den schönsten Tag seines Lebens und wünscht nur, auch die hundertjährige Jubelfeier des Schwäbischen Merkurs (1885) noch erleben zu dürfen. „Es sollte reichen,“ meinte er im Hinblick auf die ihm in seltenem Maße verliehene und dankbar anerkannte Gabe der Gesundheit. Seine Vorgesetzten und Collegen stimmten von Herzen in seinen Wunsch ein. — Es war ein echt deutsches Arbeiterfest, welches wir gefeiert haben. — Ein Sonntag, sonst als Ruhetag von den Arbeitern des Schwäbischen Merkurs eifrig in Ehren gehalten, wurde zum Arbeitstag, an welchem sie die Festbeschreibung dem Druck übergeben haben.“

? **Leipzig**, 27. Juni. Die am 24. d. im hiesigen Schützenhause veranstaltete Johannisfeier der Buchdrucker und Schriftgießer war wieder einmal einer jener Lichtpunkte, wie dieselben im Leben des Typographen selten genug erscheinen, um in raschen Fluge der Zeit eilends vorüberzurauschen. Es hat dem Schreiber dieser Zeilen stets die größte Freude gemacht, zu sehen, wie sich aus den ursprünglich ungesichteten, bunt umeinandergewürfelten Elementen, aus denen der hiesige Fortbildungs-Verein besteht, mehr und mehr ein gediegener, tüchtiger Kern herausbildet, der entschlossen ist, unter allen Umständen das Panier des Fortschritts, der Bildung und Humanität hochzuhalten. Dieser edelste Theil der Collegenschaft ist es auch, dem wir das Zustandekommen von Festlichkeiten wie die in Rede stehende leblichst verdanken. Diejenigen, welche das mühevoll und undankbare Geschäft haben, derartige Feste in's Leben zu rufen und dabei, abgesehen von allem Uebrigen, oft genöthigt sind, während der Vorbereitungen Zeit, Geld und Nachtruhe opfern zu müssen, mögen es sich zu ihrer Genugthuung gesagt sein lassen, daß jener Theil der Collegenschaft, von dem ich oben sprach, es ganz gewiß mit vollstem Dank anerkennt, wie sich dieselben um sämmtliche Collegen verdient gemacht haben durch Veranstaltung der Feier, und spreche ich hiermit im Sinn und Namen der Collegen dem löblichen Vereins-Directorium den herzlichsten Dank für die Bereitung dieses herrlichen Festes aus. — Dieses vorausgeschickt, gehen wir zum Feste selbst über. Es herrschte während desselben eine Stimmung, ein Geist, wo es in der That dem ärgsten Misanthropen hätte wonnig um's Herz werden können. In der That, hier war Jedem wohl; hier fühlte man

nicht das Beängstigende, Drückende, Schwüle wie in den „Abendunterhaltungen“ so mancher sogenannten „Gesellschaft“; hier war nicht lediglich ein Tummelplatz für geschniegelte und gebügelte junge „Zierengel“ und pfauenhaft-gespreizt daherschreitende „Dämchen“. Nur wo ein Ton hervorsticht wie hier, ist Stärkung des collegialischen Geistes und Sinnes möglich. — Was die geistigen Genüsse anlangt, so dürfen wir's uns leider nicht verleugnen, daß dieselben diesmal unter denen früherer Festlichkeiten standen. Alle Ehre den Männern, die hierbei helfend und fördernd mitgewirkt! Das rühmlichst bekannte Schützenhaus-Orchester so wie der wackere, allezeit gefällige und bereite Breitkopf und Härtel'sche Gesangsverein waren auch diesmal, wie immer, vortrefflich; doch war der, wie es Vielen schien, etwas zusammengestoppelte Prolog, den das Vereinsmitglied Julius Hecht sprach, nicht gerade viel sagend. *) Auch unser allberehrter Herr Dr. Roderich Benedix schien diesmal nicht Zeit gefunden zu haben, einen für unsere Collegen speciell interessanten Gegenstand zu behandeln, da er uns mit einer Rede über Communismus und Socialismus voller abgebrauchter Gemeinplätze regalirte, die der Schreiber dieser Zeilen obendrein, wenn er sich recht erinnert, schon irgendwo einmal von ihm gehört zu haben glaubt und die schließlich mit einer Art Anweisung auf das Jenseits endete. Nun, deshalb keine Feindschaft! Es kann nicht immer Alles unübertrefflich sein. — Der anerkannt thätige und intelligente Wirth des Schützenhauses, Herr Hoffmann, hatte auch diesmal wieder dafür gesorgt, daß Küche und Keller ausgezeichnet leisteten, und daß es den Theilnehmern in den feenhaft erleuchteten Räumen des berühmten Etablissements trefflich mündete, mag der Umstand beweisen, daß die Speisekarte kurz nach Mitternacht noch eine undurchstrichene Zeile zeigte!! — Telegraphische Festgrüße gingen ein: 1) von den Kasseler Collegen: „Hoch! Unser Meister Gutenberg seinen zum Johannisfeste versammelten Leipziger Jüngern collegialischen Gruß!“ 2) von der Dresdener „Typographia“: „Dank und Gegenruß zum Feste. Zu vereintem Streben kräftige des heut'gen Tages Feier!“ 3) von den deutschen Collegen in St. Petersburg, durch Herrn Köhler: „Zum heutigen Fest unsern collegialischen Gruß!“ 4) vom „Gutenberg“ in Frankfurt a. M.: „Des Festes Freude bleib' Euch ungetrübt; der ersten Tage es genug noch gibt!“ 5) von unserm F. A. Frauendorf in Berlin: „Meinen herzlichsten Gruß zu dem heutigen schönen Feste. Bedauere, dasselbe nicht wie früher mit Euch feiern zu können; doch werde ich im Geiste unter Euch weilen!“ Nachträglich (Sonntag den 26.) ging von den versammelten Delegirten des Mittelrheinischen Buchdruckerverbands als Gegengruß auf eine von hier aus dorthin gerichtete Depesche Nachstehendes ein: „Die versammelten Collegen und Delegirten der Städte Mainz, Speyer, Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen, Worms, Würzburg, Aschaffenburg, Bamau, Offenbach, Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Marburg, Weilburg und Siegen den Collegen Leipzigs ein Hoch! Dank Eurem Gruß! 700 Collegen sind vertreten. Das Präsidium: B. Ruf, W. Achenbach.“ — Denjenigen, welchen im Drange des Augenblicks nicht sofort geantwortet werden konnte, sei hiermit im Namen der Festtheilnehmer ausdrücklich collegialischer Dank und Handschlag dargebracht! — Der das Fest schließende Ball in beiden Sälen des Schützenhauses vereinigte bis zum lichten Morgen eine Anzahl fröhlicher Menschen, und so Mancher ging mit neugekräftigten Vorsätzen einer künftigen regen Bethheiligung in unseren Bestrebungen von dem Feste nach Hause. — Eine Anzahl der Herren Schriftgießer hat es auch diesmal nicht über sich gewinnen können, zu uns zu halten, sondern eine besondere Feier in Eutritzsch veranstaltet, so wie auch die „Typographia“ am gestrigen Sonntage (26.) eine solche an demselben Ort abhielt. Wie es dabei zugegangen, haben wir nicht in Erfahrung zu bringen vermocht. Nun, suum cuique! Geben wir deshalb die Hoffnung nicht auf, ein nächstes Mal Alles vereinigt zu sehen!

Leipzig, 27. Juni. In Nr. 26 des „Correspondenten“ hat „zur Würdigung des im Pentert-Wigand'schen Proceß ergangenen Rechtspruchs“ Einer der Herren Sachverständigen „eine möglichst kurze Darlegung der Sache, wie sie ihm im Gedächtnisse geblieben“, zu veröffentlichen sich gedrungen gefühlt. Da dieser Herr der von mir, als Kläger, gewählte Sachverständige ist, so bedauere ich, daß derselbe vor der Veröffentlichung seines Artikels sich nicht erst zu meinem Herrn Sachwalter verfügt und daselbst die Akten eingesehen hat. Er würde dadurch im Stande gewesen sein, sich Das, was seinem Gedächtniß entfallen, in dasselbe wieder zurückzurufen und die entstandenen Lücken auszufüllen. — Die Forderung der Klage ging keineswegs auf Herausgabe eines innegehaltenen Arbeitslohns von 12 1/2 Ngr., sondern ich verlangte Bezahlung von noch 1/4 Bogen Text (Corpus) und 3/4 Bogen Petit-Entschädigung, was — nach Abzug von 10 Ngr. für hinterlassene Correcturen — zu-

*) Leider wahr! Gern gestehe ich's zu, daß es unter den obwaltenden Umständen unüberlegt von mir war, einen Prolog machen und sprechen zu wollen, da ich dazu nicht genügend Zeit und Ruhe finden konnte. Wenn es jemals wieder vorkommt, werde ich mich ernstlich bemühen, es besser zu machen, und bitte für diesmal um gütige Nachsicht. Hecht.

fammen 1 Thlr. 6 Ngr. ergab. — Zur Begründung der Klage war vom Rechtsstandpunkt aus die Berechnung des Corpus und Petit des ganzen Werkes unbedingt erforderlich, es kann deshalb nicht davon die Rede sein, daß ich mir die Sache auf ein Gebiet habe spielen lassen, welches abseits der eigentlichen Klage lag. — Die Behauptung, daß ich eine Spitzcolumnne regelwidrig und unnötig zu Stande gebracht (dies war die eigentliche Ursache zum Streite), hatten die Beklagten aufgestellt, es wurde jedoch diese ihre Behauptung von mir als eine vollkommen unbegründete nachgewiesen und von sämmtlichen Sachverständigen bestätigt. Ebenso hat der Herr Verf. jenes Artikels ebensowohl wie der vom Handelsgericht ernannte Herr Sachverständige bestätigt, daß das ganze Werk 3950 Zeilen Petit enthalte; nur der Herr Sachverständige der Beklagten hatte eine Kleinigkeit weniger ausgerechnet. Dies war die einzige Differenz, die mir aber durchaus Nichts schaden konnte, da meine Angabe durch zwei Sachverständige bewiesen war. —

Wein endlich der Herr Einsender behauptet, daß ich in Betreff meiner Angaben, wie viel Corpus und Petit das ganze Werk enthalte, nicht recht fahrlässig gewesen sei und deshalb einen Theil der Kosten zu tragen habe, so befindet er sich in einem großen Irrthume, denn hätte er die Klage und die anderen Eingaben, die ihm ja vorgelegen, noch im Gedächtnisse gehabt, so müßte er gewußt haben, daß ich gerade in dieser Hinsicht so fahrlässig war, daß zwei Sachverständige, unter denen der Herr Einsender selbst sich befand, meine Angabe unbedingt bestätigen mußten. Die Entscheidung der Frage: ob es Usance sei, die Notenzinlinie zu den Noten zu rechnen, konnte unter den obwaltenden Umständen Nichts zum Gewinnen oder Verlieren des Processes beitragen. — Dies zur Berichtigung des erwähnten Artikels; jetzt weiter auf den ganzen Proceß einzugehen, dürfte nicht am Platze sein, da in nächster Zeit eine attengetreue Veröffentlichung desselben in d. Bl. stattfinden soll. *)

*) Wenn sie nicht allzu breitspurig ausfällt.

Red.

Mannichfaltiges.

— Aus der „Helvetischen Typographia“ ersehen wir, daß jetzt in der Schweiz die Bestrebungen für Herbeiführung der Gegenseitigkeit und Freizügigkeit bei den Kasseninstituten in vollem Gange sind. Alle Welt anerkennt die Nothwendigkeit einer Gegenseitigkeit und Freizügigkeit im freiesten Maßstabe bei unseren Kassen — nur die löbliche Leipziger Buchdruckervereinigung nicht!!

— Wie Meyer's Journal meldet, ist die berühmte Hänel'sche Gießerei in Berlin jetzt vollständig in den Besitz des Herrn Gronau übergegangen.

— Am 1. April ging bekanntlich die „Nordische Biene“ ein. Die russische Regierung nun hat, in Erwägung, daß sie ein Blatt, welches ihr in dem langen Zeitraume seines Bestehens so ersprießliche Dienste geleistet, nicht eines schmachvollen Todes an Abonentendürre versterben lassen dürfe, die Geldmittel zum Wiederaufstehen desselben hergegeben.

Todesfälle. Jena. Den 16. Juni verschied hier einer der ältesten Veteranen der Buchdruckerkunst, der Buchdruckereibesitzer Herr J. G. Schreiber, im 85. Lebensjahre. In seiner Jugend arbeitete er als Schriftsetzer an Schiller's Dünkelmanach mit und stand mit Schiller und Goethe in vielfeieriger Berührung. — Graz. Am 22. Mai starb hier nach fünfmonatlichen schweren Leiden Josef Jandl, Schriftsetzer in der Buchdruckerei von A. Lehmann's Erben, in seinem 26. Lebensjahre. Der Verbliebene hatte in obbenannter

Buchdruckerei seine Künstlerlaufbahn begonnen und auch einige Zeit in Wien conditionirt. — Hannover. Am 11. d. M. starb hier der Setzer Otto Sorvege aus Stade, im Alter von 45 Jahren, an der Gehirnentzündung. Seit Anfang dieses Jahres hier conditionirend, wurde er nach kurzem Krankheitslager aus dem Kreise seiner Familie abgerufen. Eine trauernde Wittve und drei noch unmündige Kinder beklagen seinen zu frühen Tod. Leicht sei ihm die Erde!

Leipzig. Durchgereifte bis 25. Juni.

Setzer: Jhm, S., aus Offenbach, von Berlin. — Giesmann, F. G. L., aus Darmstadt, von Berlin. — Luz, G. A. A., aus Hannover, von Wien. — Lampe, F. W. J., aus Lübeck, von Berlin. — Hermannowski, G., aus und von Gollubitz. — Goetsch, R., aus und von Berlin. — Harich, F. R., aus Conitz, von Berlin. — Drucker: Kiemer, K., aus Paris, von Berlin.

Briefkasten.

Herrn F. S. und B. S. Prag: Mit Dank erhalten... Freundschaftlichen Gruß! Herr R. S. B. in Dessau: Sie sehen, wir beileben uns, Ihrem Wunsch nachzukommen... für die Adressen unsern Dank. — Herrn D. G. in Magdeburg: Ihren Namen, lieber Herr! Anonym geht nicht! — Herrn J. K. in Brünn: Herzlich dankend erhalten... Collegialischen Gruß! — G. in Breslau: Erhalten und erscheint baldigst. — S. in Graz: Leider haben wir Ihr Geheiß von 186. erst nachher mit Bedacht lesen können, woraus jenes fatale Versehen in letzter Nummer entstanden ist... Bitten deshalb recht herzlich um Verzeihung. — Herr B. in S.-b.-u.: Es wird Sie Niemand beissen, wenn Sie fleuen, um nothleidende Collegen zu unterstützen. Wer wird so zaghaft sein! Das läßt noch ganz andere Motive im Hintergrunde vermuten... Sehen Sie auf andere Dete im Vaterlande, wie dieselben vom „Cor.“ namhaft gemacht sind — da jögert man nicht so lange! — Herrn E. K. in Graz: Wir bekommen pro 3. Quartal noch 3 Ngr. 2 Pf. für Porto; sonst ist Alles in Ordnung.

Anzeigen.

232] An alle Buchdruckereibesitzer und deren Gehülfen.

Bezugnehmend auf den Beschluss der Generalversammlung des unterzeichneten Vereins vom 18. März d. J., die Errichtung einer Stelle für Vermittelung von Conditionen betreffend, bringen wir hierdurch zur Kenntniss, dass von jetzt ab Gesuche nach Condition, so wie desfallsige Anerbietungen an die Expedition des Correspondenten (A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig) unter der Chiffre E. R. angenommen werden, resp. franco einzusenden sind.

Indem wir diese Einrichtung des Vereins ganz besonders den Herren Buchdruckereibesitzern resp. Factoren zur geeigneten Berücksichtigung empfehlen, ersuchen wir zugleich, derartigen Aufträgen in der Regel die näheren Bedingungen (Zahlung pr. 1000 oder Gehalt, etwaige Reisevergütung u. dgl.) gefälligst beifügen zu wollen.

Da dieses Unternehmen zunächst im Interesse der Vereinsmitglieder in's Leben gerufen wurde, so werden Kosten, ausschliesslich der baaren Verläge, bis auf Weiteres nicht berechnet. — Die Correspondenz wird in einem besondern Briefwechsel im „Correspondenten“ geführt werden.

Schliesslich noch bemerkend, dass man in besonderen Fällen sich direct an den unterzeichneten Schriftführer des Vereins wenden wolle, zeichnet achtungsvoll Leipzig, im Mai 1864.

Das Directorium des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker.

Im Auftrag: Ernst Reissmann (Giesecke & Devrient'sche Officin), d. Z. Schriftführer.

233] Als Geschäftsleiter

einer kleinern Buchdruckerei oder auch als Accidenzsetzer sucht ein in jeder Branche wohl erfahrener Schriftsetzer Condition. Offerten hierauf beliebe man unter Adresse M. M. 2 an die Exped. d. Bl. einzusenden.

Ein geübter Schriftsetzer, zugleich Galvanoplastiker, in Niederschlägen von Platten etc., sowie in allen Vorkommnissen dieser Branchen gründlich erfahren, sucht in einer Buchdruckerei Leipzigs dauernde Stellung. Gefällige Offerten beliebe man bei Herrn Kaufmann Apitzsch, Dresdner Straße, niederzulegen. 234]

335] Herr Aug. S-f-t, Schriftsetzer hier, wird hierdurch nochmals aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen mich nachzukommen, widrigenfalls die Gemeinheit seines Gebahrens der Deffentlichkeit übergeben wird. August L—df.

Ein im Accidenzdruck erfahrener Drucker, der auch am Kasten nicht ganz fremd ist, wird gesucht. Hierauf bezügliche Anerbietungen erbitten sich Pabst & Sohn in Chemnitz. [236]

237] * Einem im Illustrationsdrucke vorzüglich gewandten Maschinenmeister weist eine Stelle mit 8 Thalern Gehalt nach J. Hecht.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Montag, 4. Juni, Abends 8 Uhr im Schützenhause: Vortrag des Herrn Dr. Loge.

Sitzung der Vertrauensmänner.

Mittwoch den 6. Juli 1864, bei Hobusch, Neufkirchhof. Tagesordnung: Vorschläge in Betreff der Sitzungen. Commissionsbericht der Kassenangelegenheit. 239]

Stellenvermittlungsbureau.

Für eine kleine Buchdruckerei in einer Provinzialstadt (Harzgegend) wird zum 10. Juli ein tüchtiger Drucker verlangt. Es wäre erwünscht, wenn derselbe etwas vom Setzen verstünde. Gehalt vorläufig 4 Thlr. wöchentlich nebst Reisevergütung. Bewerber werden ersucht, ihre Adresse baldigst an Herrn Franke in Berlin, Sebastiansstraße Nr. 69, einzusenden. [240]